

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89969-260-0

Copyright © 2023 by PRINCIPAL Verlag, Münster/Westf.

Umschlagbild: © S. Schürmann / Adobe Stock-feenstaub

www.principal.de
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Stefanie Schürmann

Das Amulett der Sekhmet

Leseprobe



PRINCIPAL VERLAG

KAPITEL 4

Sie betrat einen rechteckigen, glatt verputzten Raum. Durch mehrere Fensteröffnungen fiel das Licht der frühen Morgendämmerung herein. Ein hölzerner Behandlungstisch war so positioniert, dass ein Arzt gute Lichtbedingungen hatte. Ein Regal über einer Arbeitsplatte beherbergte Instrumente und Verbandmaterial.

Ein junger schlanker Mann in brauner Tunika beugte sich dort gerade über ein Tablett und beschriftete Flaschen, die wohl Medizin enthielten. Er hatte dunkles, lockiges Haar und schien fast so groß wie Mara zu sein. Als Mara hüstelte, um auf sich aufmerksam zu machen, drehte er sich um und augenblicklich erschien ein sympathisches Lächeln auf seinem Gesicht.

»Ah, meine Stoßgebete an Asklepios wurden erhört. Ihr müsst der sehnlichst erwartete Ersatz für Publius Muricus sein. Darf ich mich vorstellen? Antonius Musa, Sanitäter und Mädchen für alles. Ich will Arzt werden.«

Mara erwiderte sein Lächeln. »Ich bin Doktor Mara Wallner. Imhotep von HaLe schickt mich her. Da wir ab jetzt eng zusammenarbeiten werden, nenn mich einfach Mara. Ich darf Musa sagen?«

»Liebend gerne, Mara. Ich führe dich herum und stelle dich dem Lanista Marcus Sirius vor. Der vergeht schon vor Sorge, weil der Ludus ohne ärztlichen Beistand ist. Die Jungs, also die Gladiatoren, sind gerade beim morgendlichen Übungsbetrieb.« Musa grinste schräg. »Du wirst sie alle zwangsläufig bald näher kennenlernen.«

Mara stellte ihre Arzttasche neben das Regal und Musa begann mit seinen Erklärungen. »Wir befinden uns nahe des Campus Martius, ein großes, wenig bebautes Areal am Tiberufer.« Er zwinkerte Mara verschwörerisch zu. »Hier draußen ist die Luft wesentlich besser als innerhalb des Pomeriums, also der alten Stadtmauer!« Er fuhr fort: »Die Gladiatoren kämpfen nicht nur im nahe gelegenen Theater des Pompeius, sondern auch im

Circus Maximus und mehreren kleinen Arenen Roms. Manchmal bestreiten sie Kämpfe in anderen Städten oder werden von wohlhabenden Bürgern für private Veranstaltungen gebucht. Ab und zu sogar *sehr* privat, wenn du verstehst, was ich meine.« Sein Grinsen wurde etwas anzüglich. »Marcus Sirius wohnt nicht ständig hier im Ludus.« Musa zuckte mit den Schultern. »Er kann es sich leisten, nur ab und an vorbeizuschauen und die restliche Zeit in seiner noblen Stadtvilla oder auf seinem Landgut an der Küste zu verbringen. Momentan ist er hier, wegen der Arztkrise. Er ist übrigens ein HaLe-Eingeweihter. Der eigentliche Strippenzieher hinter den Kulissen und Geldgeber ist Gaius Julius Caesar.« Musa schaute sich um, ob nicht irgendwo jemand in Hörweite war. »Da der als Senator nicht offiziell dieses Geschäft betreiben darf, steht Sirius im Licht der Öffentlichkeit. Inwiefern Caesar über Imhotep Bescheid weiß, entzieht sich meiner Kenntnis.«

Musa zeigte zur weiter vorne sichtbaren Tür der Krankenstation hinaus. »Das Herrenhaus liegt direkt gegenüber. Die anderen beiden Flügel beherbergen Vorratsräume und ein Bad. Zum Schutz ist die gesamte Anlage mit einer Mauer umgeben. Ein Eingang auf unserer Seite und einer gegenüber in der Gladiatorenschule. Sie sind immer bewacht. Der Ludus liegt im Nachbarhof, der ebenso wie dieser Komplex aufgebaut ist. Aber den zeige ich dir später. Deine Wohnung liegt im Stockwerk über uns. Gleich nebenan ist ein Raum mit zwei Krankenbetten.« Er machte eine ausladende Armbewegung. »Du bist durch das Portal in den Behandlungsraum für schwerere Verletzungen gelangt.« Er führte Mara in den vorderen Teil der Krankenstation. »Der Raum für die tägliche Sprechstunde, hier werden die einfachen Wehwehchen verarztet.«

Am Fenster war eine hölzerne Liege aufgestellt, daneben ein kleiner Tisch und ein Hocker. Ein Regal mit Behandlungsutensilien und Heilmitteln vervollständigte die Einrichtung. Am anderen Ende des Raumes war die Apotheke untergebracht. Dort gab es auch einen Schreibtisch, auf dem ein Karteikasten stand.

»Die Patientenakten der Kämpfer«, merkte Musa an, der ihrem Blick gefolgt war.

Mara nahm einige Wachstäfelchen heraus und überflog die Eintragungen. Name des Patienten, Alter, Datum der Erkrankung und Art der Behandlung.

»Da hat sich in den Jahrtausenden nichts geändert«, stellte Mara für sich fest. Prellungen, Schnitte, Verstauchungen. Andere Einträge vermerkten Fieber oder Magen-Darm-Probleme. »Das übliche Spektrum, das man in dieser Institution erwarten kann«, konstatierte sie.

Die Morgensonne schickte erste zaghafte Strahlen durch die Eingangstür. Musa und Mara traten hinaus auf einen gepflasterten und von einer überdachten Kolonnade umgebenen Hof.

»Hier warten die Patienten, bis sie hereingerufen werden«, führte Musa aus und deutete auf ein paar Bänke, die vor der Tür platziert waren. »Dort hinten in der Kolonnade neben der Krankenstation ist der Durchgang zum Ludus.«

Wie aufs Stichwort trat ein gepflegt aussehender Mann fortgeschrittenen Alters auf den Hof. Rostrote Tunika, metallbeschlagener Militärgürtel, an dem ein kleines Messer in einer silbernen Scheide steckte. Er war drahtig und durchtrainiert, glatt rasiert, mit militärisch kurz geschnittenem Haar. Er schien geradewegs aus dem Badehaus gekommen zu sein, denn ein leichter Lavendelduft umwehte ihn. Auf seinen fragenden Blick verbeugte sich Musa und stellte Mara als Nachfolgerin des Medicus Publius Muricus vor.

»Gut. Hat ja lange genug gedauert!« Seine sonore, befehls-gewohnte Stimme konnte eine gewisse Enttäuschung nicht verbergen. Er musterte Mara mit durchdringendem Blick. »Willkommen in meinem Ludus. Hier werden Kämpfer ausgebildet, die zu den besten des ganzen Imperiums gezählt werden. Ich hoffe, Imhotep wusste, was er tat, als er mir eine Medica schickte. Wie eine Griechin oder Partherin seht Ihr mir nicht aus. Woher kommt Ihr? Etwa Germanien, so groß und kräftig wie Ihr seid? Werden dort neuerdings Ärzte ausgebildet? Nun gut, dann werden die Jungs Euch hoffentlich respektieren.«

Sein Blick glitt von Mara zum Sanitäter. »Weise sie umfassend ein, Musa! Es wird Zeit, dass die Versorgung der Investitionen von Caesar wieder in geregelten Bahnen verläuft!«

Ohne auf irgendeine Antwort zu warten, machte der Lanista auf der Sandale kehrt und ließ die beiden ziemlich verdutzt stehen.

»Mach dir nichts aus seinem schroffen Auftreten, Mara. Er war Lagerpräfekt bei der Legion und hat sich von seinem Pensionsgeld in diese Gladiatorenschule eingekauft.«

»Solche Typen kenne ich«, erwiderte Mara. »Ich habe lange genug bei der Armee als Ärztin gedient. Da hat sich in Jahrtausenden nichts verändert!«

Sie musste kichern, als sie an einen ranghohen amerikanischen Offizier in Afghanistan dachte, der nicht nur vom Auftreten her große Ähnlichkeit mit Marcus Sirius hatte.

Sie fuhren mit ihrem Rundgang fort, indem sie den Portikus zum Ludus durchschritten. Das Areal war durch ein massives Eisentor vom restlichen Bereich getrennt.

»Nachts wird es fest verriegelt und Wachposten patrouillieren durch das Gelände. Bei diesen Kämpfern weiß man nie!« Musa schaute betreten drein und fügte entschuldigend hinzu: »Sie sind ja meist nicht freiwillig hier und tragen ihre Haut zu Markte. Seit Spartacus sind alle Lanistas extrem vorsichtig.«

Der Hof des Ludus war nicht gepflastert, sondern bestand aus einem von einer Holzbalustrade umgebenen riesigen Sandplatz. Trotz der frühen Stunde waren ungefähr zwanzig Männer verschiedenen Alters in kleinen Gruppen mit Kampfübungen beschäftigt. Sie wurden von mehreren Ausbildern bei Übungen in Körperbeherrschung, Angriffs- und Verteidigungstechniken beaufsichtigt. Die angehenden Kämpfer führten Holzschwerter oder Kampfstäbe. Der Platz war beherrscht vom Ächzen und Stöhnen der Übenden. Ab und an erklang ein Schmerzensschrei, wenn die Reaktion auf einen Angriff nicht schnell genug war. Die Luft war geschwängert mit intensivem Schweißgeruch und aufgewirbeltem Sand. Etwas abseits hatten zehn weitere Kämpferpaare Aufstellung genommen, die verschiedenartige Rüstungsteile trugen. Ihre Waffen sahen sehr echt aus und klirrten metallisch rasselnd. Ihr austrainierter Anblick jagte Mara einen prickelnden Schauer durch den Bauch.

»Das sind die Helden des Ludus!«, ließ Musa ehrfürchtig verlauten. »Sie haben schon Kämpfe in den größten Arenen des ganzen Imperiums bestritten. Sie arbeiten mit echten, wenn auch stumpfen Waffen. Die werden aber ebenso wie die Rüstungen nach jedem Übungstag eingesammelt und im bewachten Arsenal dahinten weggesperrt.« Musa zeigte auf das Gebäude rechterhand des Hofes. »Scharfe Waffen bekommen sie nur zum Kampf direkt in der Arena. Linkerhand liegt der Wohntrakt der Kämpfer. Nur die fertig ausgebildeten Gladiatoren haben Einzelräume mit einem gewissen Luxus. Je nachdem wie viel Gewinn sie dem Ludus einbringen. Die anderen teilen sich einfache Doppelzimmer. Uns gegenüber befindet sich ein kleines Badehaus, die Küche und der Speisebereich.«

Musa deutete auf die jeweiligen Gebäude. Sie liefen einmal um den Übungshof herum. Außer dem einen oder anderen Ausbilder, der ihnen einen missbilligenden Blick zuwarf, schien niemand von ihnen Notiz zu nehmen.

»Komm, Mara, wir gehen lieber. Frauen sind beim Training nicht gern gesehen.« Musa hüstelte verlegen. »Du weißt ja bestimmt, wie das ist, wenn viele Männer auf engem Raum zusammen sind.«

»Ja, du hast recht. Ich möchte mir jetzt gerne das Lazarett gründlicher ansehen.«

Bei genauer Begutachtung wusste Mara sofort, dass einiges dringend nach Veränderung schrie. Mit einem entsetzten Blick wies sie auf Blutspritzer an der Liege im Behandlungsraum.

»Gibt es Reinigungspersonal für das Lazarett?«

»Ein Sklave macht abends sauber.«

»Das ist zu wenig. Nach jeder Behandlung muss die Liege gründlich mit Essigwasser geputzt werden. Schmutz fördert die Entzündung von Wunden.« Mara hob missbilligend die Augenbrauen, als sie ein Sammelsurium von Instrumenten in einer offenen Kiste herumstehen sah. »Das wird verpackt und nur zum Gebrauch herausgelegt. Danach werden die Bestecke umgehend gesäubert und in Essigwasser ausgekocht.« Sie deutete auf die Behandlungsliege. »Da liegt eine blutige Bandage.

Es fehlt ein Abfalleimer!« Maras Stimme wurde schneidend. »Solche Zustände dulde ich in meinem Lazarett nicht!«

Musa senkte kleinlaut den Blick. »Ich werde mich umgehend darum kümmern! Medicus Muricus hat auf so etwas nie geachtet. Ich hole den Sklaven und gebe ihm die entsprechenden Anweisungen.«

Mara schaute dem Davoneilenden kopfschüttelnd hinterher. Hoffentlich hatte sie ihn nicht zu sehr geknickt. Aber in puncto Sauberkeit hatte sie eherne Prinzipien, von denen würde sie keinen Fingerbreit abweichen. Schließlich war sie hier, um anderen etwas beizubringen.

Mit dem Sklaven, den Musa als Ibericus vorstellte, wienernten sie zu dritt alle Räume auf Hochglanz. Ibericus besorgte saubere Leinentücher zum Abdecken und Einwickeln. Musa füllte Essig und abgekochtes Wasser in saubere Tonkrüge und platzierte diese mit Schalen griffbereit auf dem Tisch neben der Behandlungsliege.

Die drei blickten sich zufrieden an und waren einhellig der Meinung, dass nun nur noch Patienten fehlen würden. Als Mara sich umdrehte, war sie überrascht, den Lanista in der Tür stehen zu sehen. Er nickte wohlwollend und wirkte nicht mehr ganz so ablehnend wie am Morgen.

»Die Kämpfer haben die Vormittagsarbeit beendet und sitzen bei ihrer Mittagsmahlzeit. Zeit, ihnen ihren neuen Medicus, ähm, ihre Medica vorzustellen.« Ohne abzuwarten, ob Mara folgen würde, drehte er sich um und schritt in Richtung Ludus davon.

»Aufgepasst!«, bellte Sirius mit bester Kasernenhofstimme den Essenden zu.

Alle Gespräche verstummten augenblicklich und die Köpfe drehten sich Sirius und seiner Begleiterin zu. Ein anzügliches Grinsen erschien auf den meisten Gesichtern und irgendwo war ein verstohlener Pfiff zu hören. Sirius schickte einen vernichtenden Blick in diese Richtung.

»Das ist Mara Wallneria, die neue Medica des Lazaretts!« Mara musste innerlich lachen über seine Latinisierung ihres

Namens. »Sie hat umfassende Erfahrung in der Versorgung von Verletzungen aller Art und ich erwarte, dass ihr Respekt entgegengebracht wird!« Wieder traf ein eisiger Blick die verschwitzten Kämpfer. »Wenn mir Klagen zu Ohren kommen, werde ich persönlich für strengste Bestrafung sorgen! Es war nicht einfach, kompetenten Ersatz für Medicus Muricus zu bekommen. Die besten Ärzte wurden von Caesar zu denjenigen Legionen abkommandiert, die gegen Pompeius im Feld stehen! Alles Weitere könnt ihr selbst bei Wallneria oder Musa erfragen. Weitermachen!«

Sirus entschwand in gewohnter Art und Weise.

Es folgte allgemeine Heiterkeit mit eindeutigen Handbewegungen und der Frage ob sie nur zur Versorgung von körperlichen Verletzungen zuständig sei oder auch das Herz verwöhne und anderweitige Entlastungen vornehme. Langsam stieg Maras Blutdruck in wutentbrannte Höhen. Sie war von Kerlen mit Kampfeinsatz ja einiges gewohnt, aber dieses ungehobelte Benehmen hatte endgültig das erträgliche Maß überschritten.

Ihre Stimme wurde leise und schneidend: »Meine Herren, wenn ihr euch genug belustigt habt, solltet ihr euch eines klar machen: *Ich* versorge eure zerschnittenen Muskeln, ausgelenkten Gelenke und gebrochenen Knochen. *Ich* kann die Behandlung für euch erträglich oder äußerst schmerzhaft gestalten. Das solltet ihr euch *immer* vor Augen halten! Wir sehen uns demnächst im Lazarett!« Damit machte sie in Lanistamanier kehrt und schritt, ohne sich ein einziges Mal umzuschauen, mit gelassener Würde zur Krankenstation, um sich dort von Ibericus eine Mittagsmahlzeit servieren zu lassen.

KAPITEL 5

Die nächsten Wochen brachten Routine in Maras neues Leben. Lanista Sirius war noch am Tag ihrer Ankunft in sein Stadthaus zurückgekehrt, um gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen. Musa hatte den Sonderauftrag bekommen, Mara mit der Umgebung des Ludus bekannt zu machen und sie mit allem Nötigen zu versehen. Für diesen Zweck hatte Sirius ihm eine Kasette mit Silberdenaren übergeben. Mara hatte den Markt kennengelernt, auf dem die Sklaven täglich frische Nahrungsmittel erwarben. Sie waren durch die Villenviertel der Reichen auf dem Palatin geschlendert und hatten, von zwei Gladiatoren begleitet, die zwielichtige Subura durchquert. Dort blühte die Kriminalität nicht nur des Nachts und die Menschen lebten dicht gedrängt auf engstem Raum in vielstöckigen baufälligen Insulae. Waren die besseren Viertel Roms mit einer gut funktionierenden Abwasserentsorgung gesegnet, stank es hier buchstäblich zum Himmel und überall lag Unrat aller Art herum. Sauberer waren die Straßen der Subura nur, wenn kräftige Regenfälle den Dreck in den Tiber oder in die Abflüsse der Cloaca Maxima spülten – wenn diese nicht gerade verstopft waren.

»Manche der Jungs im Ludus stammen aus dieser Gegend«, flüsterte Musa ihr verstoßen zu. »Sie haben sich freiwillig als Kämpfer verdingt. Da haben sie ein ebenso großes Risiko, jung zu sterben, als wenn sie ihr Leben hier verbringen. Nur verdienen sie in der Arena mehr.«

Wie alle Bewohner des Ludus begann Mara den Tag noch vor Sonnenaufgang. Sie durfte das private Bad im Herrenhaus benutzen und genoss das erfrischende Nass vor der Arbeit. Nach einem einfachen Frühstück begab sie sich ins Lazarett. Ibericus öffnete in aller Frühe die Fensterläden, damit frische Luft in die Räume kam. Während die zunehmenden Geräusche eines be-

ginnenden Arbeitstages aus der Stadt in den Ludus drifteten, begab Musa sich zu den Unterkünften der Kämpfer und fragte nach deren Befinden. Meist standen einige Nachkontrollen an oder es gab unspektakuläre Erkrankungen und sie musste die Belastbarkeit der Patienten an die Ausbilder weitergeben.

Dank Musas Hilfe hatte sie bald einen guten Überblick über die einzelnen Kämpfer bekommen und war schnell so etwas wie die ›Mutter der Kohorte‹ geworden, gegenüber der man sich keine Frechheiten herausnahm. Es entging ihr nicht, dass es kleine Eifersüchteleien unter den gestandenen Männern der Truppe gab, während die Jungspunde sie bewunderten wie eine vom Capitol herabgestiegene Göttin.

Mara war gerade dabei, Musa zu erklären, wie er den Arm des betäubten Kämpfers Falco ziehen und rotieren musste, um die ausgekugelte Schulter wieder einzurenken, als durch die offene Eingangstür unwirsche Stimmen zu hören waren. Sie fixierte Falcos Arm in einer Schlinge und schielte in die Richtung der Sprechenden. Taurus, ein Gladiator Ende zwanzig, der als leicht bewaffneter Thraex kämpfte, ging ruhelos im Wartebereich auf und ab.

Als sie den Eintrag für Falcos Patientenakte vornahm, konnte sie Einzelheiten verstehen. »Bei Vulcans Schwanz«, war Taurus zu vernehmen, »dieser verdammte Rücken meldet sich immer zur unmöglichsten Zeit! In vier Tagen hat mich Senator Caecilius Sabinus für einen Schaukampf gegen einen der Jungs aus Capua gebucht.«

»Jetzt sei nicht so verbissen!«, meldete sich unverkennbar der etwas ältere Colossus, ein Murmillo-Kämpfer, zu Wort. »Du hast bisher genug Gewinne einkassiert! Soll Sirius dich eben wegen Krankheit abmelden!«

»Hast du zu lange in der Sonne gestanden, Mann? Du weißt doch, dass bei Veranstaltungen des greisen Caecilius der Sieger von seiner blutjungen Gattin geehrt wird – und die überreicht nicht nur die Börse. Die Sonderprämie kommt, wenn der Alte in sein Bett getattert ist. Da will ich keineswegs drauf verzichten!«

»Bah«, polterte Colossus, »bei vier Tagen hast du ja zumindest eine Chance. Ich gehe die nächste Zeit nirgendwo hin. Schau dir meinen Knöchel an! Dick wie eine Melone. Draco, der verdammte Hurensohn, hat mal wieder einen seiner fiesen Tricks ausgepackt und mir seinen Schild aufs Bein geknallt. Ich hoffe, unsere Medica hat irgendein Geheimrezept, um mich schnell hinzubekommen. Stell dir vor: Ich musste mich mit einem Kampfstab als Krücke hierher schleppen!« In verschwörerischem Ton fügte Colossus hinzu: »Würde mir nie die Blöße geben, eines der Kämpferküken als Stütze zu nehmen.« Er grunzte und spuckte missmutig aus.

Ibericus verfrachtete gerade den benommenen Falco auf die Krankenstation, als sich draußen weitere Schritte vernehmen ließen. Mit einem hörbaren Rums wurde etwas auf dem Boden abgestellt, worauf laute Kotzgeräusche ertönten.

»Pass gefälligst auf, dass du den Eimer triffst!«, motzte eine unbekannte Stimme und Schritte entfernten sich. Dafür ließ sich ein Stöhnen vernehmen, das von keuchendem Würgen unterbrochen wurde.

»Ach, sieh an, Hermes, der jugendliche Held!«, ätzte Taurus. »Hast du deine Flügelschuhe vergessen und der alte Ferox konnte dir eine ordentliche Kopfnuss verpassen?«

Colossus schlug in dieselbe Kerbe. »Du weißt schon, dass du deinen ersten richtigen Kampf nur gewonnen hast, weil er geschoben war? So was Dürres wie dich sollte man gar nicht in die Arena lassen.«

Mara schaute besorgt vor die Tür. Hermes war der jüngste der aktiven Gladiatoren und kämpfte als Retarius mit Netz und Dreizack. Seine Bemuskelung war dürftiger ausgeprägt als die der anderen Gladiatoren, dafür war er unglaublich schnell und beweglich. Deshalb sein Kampfname. Er schien ziemlich was abbekommen zu haben. Hermes saß zusammengekauert auf einer Trage, hielt kläglich den blutverschmierten Kopf mit beiden Händen und widmete sich intensiv dem Holzeimer zwischen seinen Knien.

Mara winkte zwei Sklaven zu, die gerade den Hof überqueren. »Ihr da! Bringt den Patienten auf der Trage dort hinein!«

Taurus und Colossus begannen lautstark zu protestieren. »He, Medica, wir beide sind die wichtigsten Kämpfer der Truppe! Das Milchgesicht da ist nur ein Simulant! Wir warten seit einer halben Ewigkeit hier draußen!«

Als Taurus, seinem Namen zur Ehre gereichend, Anstalten machte, sich in den Behandlungsraum zu drängeln, platzte Mara der Kragen. Sie schnappte sich den Kampfstab, der Colossus als Krücke diente und grollte laut und vernehmlich: »Das ist *mein* Lazarett! Und *das* hier ist meine Hausordnung!« Sie ließ den Prügel auf die leere Bank neben sich krachen, die prompt in die Knie ging. »*Damit* setze ich meine Regeln durch. Und wer *danach* noch einen Arzt brauchen sollte, kann sich den *anderswo* suchen! Habe ich mich für alle Anwesenden klar und verständlich ausgedrückt?«

Sie blickte mit blitzenden Augen in die Runde, auf der Suche nach etwaigem Widerstand, aber alle starrten sie nur mit offenem Mund an. Sogar Hermes hatte seine Leiden momentan vergessen.

Klapp – klapp – klapp! In die absolute Stille hinein applaudierte jemand vom Balkon des Herrenhauses herab. Ein groß gewachsener Mann mit zurückweichendem Haar, gekleidet in die Toga des Senatorenstandes, stand dort neben Marcus Sirus. Er musste wohl gerade mit dem Lanista zusammen eingetroffen sein. Mara schätzte ihn Anfang fünfzig und auch ohne das einsetzende ehrfürchtige Gemurmeln um sie herum erkannte sie ihn sofort als Gaius Julius Caesar, erfolgreicher Feldherr, Staatsmann und de facto Herrscher über Rom.

»Sirus, diese Medica hat Haare auf den Zähnen und deine starken Jungs fest im Griff!«, ließ sich die Stimme des Diktators in der Stille des Hofes deutlich vernehmen.

»Darauf gebe ich Euch mein Wort, Herr«, antwortete Sirus mit ein wenig Stolz. Er machte eine einladende Handbewegung in das Innere des Herrenhauses. »Lasst uns die Einzelheiten Eures geplanten Festes drinnen besprechen. Ihr erwähntet, einen unserer Provocatores gegen Leonidas aus dem Ludus von Faustus antreten zu lassen?«

KAPITEL 6

Caesar folgte Sirius von dem in warmes Sonnenlicht getauchten Balkon in das Innere des Herrenhauses. Im bereits ziemlich aufgeheizten Hof erhob sich sogleich eine ebensolche Debatte.

»Bei Hades' Sack, verflucht noch mal!«, knurrte Taurus. »Caesar plant einen Schaukampf. Anscheinend will er zwei der schwer bewaffneten Provocatores gegeneinander paaren. Und ich habe keine Chance, morgen beim Auswahlkampf dabei zu sein. Meinen verrissenen Rücken bekommt selbst *unsere* Medica nicht so schnell hin!«

Colossus lachte rau auf. »Ha, Taurus, jetzt überschätz dich mal nicht. Du magst ein ausgezeichneter Thraex sein, aber als Provocator bist du für die Spitzenklasse nicht gut genug!«

»Behalte deine beschissenen Kommentare für dich, Colossus. Für die Schwuchteln von Festus reicht es allemal. Die kämpfen mit dem Schwanz besser als mit dem Schwert.«

»Na, na, na, Taurus! Es hört schließlich eine Dame zu!« Mit breitem Grinsen deutete Colossus mit dem Kinn auf Mara. »Komm schon, du weißt so gut wie ich, dass in diesem Kampfstil von uns allen keiner Ferox und Draco das Wasser reichen kann.« Colossus rutschte auf der Bank herum, um seinem lädierten Fuß eine bequemere Lage zu verschaffen. »Die beiden werden den Ausscheidungskampf bestreiten, das ist so sicher wie die Keuschheit einer Vestalin! Ich mache mir nur Sorgen um Ferox. Nicht dass er ein enger Freund wäre ...«

»Du hast recht«, nahm Taurus den Faden auf. »Ferox hat seine besten Zeiten hinter sich, während Draco gerade zum Höhepunkt seiner Laufbahn kommt – wenn er lange genug lebt. Seine miesen Tricks, mit denen er oft den Sieg für sich verbucht, werden ihm über kurz oder lang nur Kämpfe auf Leben und Tod einbringen. Es wird für den Lanista zu teuer, wenn Draco uns reihenweise ins Lazarett bringt.«

Colossus spuckte aus und tippte mit der Krücke auf seinen Fuß. »Dieser verdammte Wichser!«

Da die beiden Gladiatoren in ihre Diskussion vertieft waren, hatte Mara die Gelegenheit ergriffen und Hermes von den beiden Sklaven in den Behandlungsraum bringen lassen. Er würgte schon wieder in den Eimer, obwohl außer Geräuschen nichts mehr drin war, was rauskonnte.

Mit vorsichtigen Fingern tastete sie seinen Kopf ab. Ein gewaltiger Schlag hatte ihn seitlich über dem Ohr getroffen. Der Trainingshelm hatte ihn vor schwersten Verletzungen bewahrt. Mara konnte keine Fraktur feststellen. Allein dieser leichte Druck ließ den jungen Kämpfer aufwimmern und die Augen verdrehen, als ob er das Bewusstsein verlieren würde.

»Komm, bleib bei mir«, sagte Mara sanft. Sie tränkte einen kleinen Lappen mit Nelkenöl und legte ihn über die fingerlange Platzwunde, die sie später würde nähen müssen. »Das wird die Wunde etwas betäuben.«

In Hermes' verwirrtem Blick lag der Ausdruck eines kleinen Jungen, dem seine Mutter das erste Mal ein aufgeschlagenes Knie verarzten muss. Sie hatte das schon oft im Laufe ihrer jahrelangen Dienstzeit erlebt. Meist kamen dann Fragen wie »Ist es schlimm? Werde ich es überleben? Wird es wehtun?« Aber Hermes presste nur die Lippen zu einem schmalen Strich zusammen und versuchte, einen gewissen Trotz in seinen Blick zu legen. Ja, sie werden früh und hart an Schmerz gewöhnt in ihrer Ausbildung, dachte Mara wehmütig.

Derweil das Nelkenöl einwirkte, testete sie kurz seine neurologischen Funktionen. Arme und Beine reagierten einwandfrei. Er hatte jedoch Schwierigkeiten, den Blick zu fokussieren und beim Bewegen des Kopfes wurde ihm sofort wieder übel. Das Letzte, woran er sich erinnerte, war, dass er den Trainingsplatz betreten hatte. Er fand allerdings kaum die Worte, das auszudrücken. Dies ließ auf eine recht heftige Gehirnerschütterung schließen.

Während Mara sich ernsthaft Sorgen um den Burschen machte, reichte Musa ihr ein kleines Rasiermesser, mit dem sie die Haare um die Wunde entfernte, dann wusch sie die Verletzung gründlich mit Essig aus und legte nochmals eine Nel-

kenölkompresse auf, weil Hermes ein Zusammenzucken nicht unterdrücken konnte. So hatte sie Zeit, auch das Gesicht vom heruntergeronnenen Blut zu reinigen. Mara fragte sich, was ihn wohl in den Ludus verschlagen hatte. Hermes war bestimmt nicht älter als achtzehn, kaum dass sich zarter Flaum auf seinen Wangen zeigte. War er irgendwo im Imperium in Kriegsgefangenschaft geraten und hatte seinen Weg über den Sklavenmarkt hierher gefunden? War er wegen eines Verbrechens zur Arena verurteilt worden oder konnte seine Familie ihre Schulden nicht bezahlen und hatte aus Not ein überzähliges Kind an eine Gladiatorenschule verkauft?

Als der Einstich mit der Nadel keine Reaktion hervorrief, verschloss Mara den Riss geschickt mit mehreren Einzelknopfnähten. Um einer Entzündung vorzubeugen, legte sie einen mit Sandelholzöl getränkten Tupfer auf die fertige Naht und wickelte einen schützenden Verband darum.

»So, fertig, Hermes«, verkündete Mara. »Versuch mal, dich vorsichtig aufzusetzen.«

Beim Versuch blieb es. Hermes tastete hektisch nach seinem Eimer. »Alles Kreis ... drehen!«

Mara drückte ihn sanft wieder auf die Liege zurück.

»Du wirst auf jeden Fall die nächsten Tage in der Krankenstation das Bett hüten! Musa, er bekommt Tee aus Weidenrinde, das hilft gegen die Kopfschmerzen. Dazu kalte Kompressen auf die Stirn.«

Musa nickte beflissen und winkte den beiden Sklaven, den Patienten hinüber in die Krankenstation zu bringen.

Nun konnte sie sich um die beiden grummelnden Helden kümmern. Mit geschickten Griffen löste Mara Taurus' Rückenblockade und versorgte ihn mit einem kühlenden Balsam aus Campher und Rosmarin.

»Übungen mit Gewichten sind für dich gestrichen! Wenn das so weitergeht mit deinem Rücken, wirst du bald ausgemustert. Auf welche Art das hier auch vor sich gehen mag.«

Taurus schaute verwirrt. »Wie soll ich das machen, Medica? Schild und Schwert sind schwer, die Kämpfe oft lang. Viele starke Muskeln sind wichtig.«

»Ich werde mit deinem Trainer darüber sprechen. Lacertus ist es, nicht wahr? Vor und nach dem Training gehst du im Bad in den Schwitzraum und lässt dir diese Salbe hier einmassieren. Dann dürfte dein Problem bald der Vergangenheit angehören.«

Taurus' Augen leuchteten. »In vier Tagen steht für mich ein Schaukampf bei Senator Caecilius an. Meint Ihr es besteht Hoffnung?«

Mara konnte sich ein Lachen nicht verkneifen, denn sie hatte das Gespräch mit Colossus vorhin ungewollt mitgehört. »Es ist ja nur ein Schaukampf. Das sollte in Ordnung sein. Aber wenn du gewinnst, sei vorsichtig bei deinen nächtlichen Aktivitäten! Ich weiß nämlich nicht, wie du erneute Beschwerden anschließend dem Lanista erklären willst.« Grinsend fügte sie hinzu: »Es heißt doch so schön, wenn es hinten schmerzt, soll man vorne aufhören.«

Stirnrunzelnd begutachtete Mara Colossus' Bein. Dracos Schild war ihm unterhalb des metallenen Beinschutzes auf das Schienbein gekracht. Der Fuß ähnelte jetzt eher dem eines Elefanten als eines Menschen. Zerschmettert oder verschoben war der Knochen nicht, das konnte Mara auch ohne ein Röntgenbild feststellen, dennoch ging sie von einem Bruch aus.

»Tja, schlechte Nachrichten. Für die nächsten sechs Wochen wird das Bein geschient.« Sie bat Musa aus dem Lager eine passende Holzschiene herauszusuchen. »Nicht auftreten, das Bein hochlegen und nur an Krücken gehen. Zweimal täglich Umschläge mit zerstoßenen Beinwellblättern. Falls die Schmerzen zu groß sind, kannst du ein paar Tropfen Opiumtinktur nehmen.«

Nachdem Colossus sich fluchend auf den Weg zu seiner Unterkunft gemacht hatte, atmete Mara tief durch. Der Vormittag war für ihren Geschmack etwas zu turbulent gewesen. Ibericus begann sauber zu machen und Musa legte die gebrauchten Wundklemmen und Nadeln ins Essigbad. Mara hatte gerade noch einmal zu Falco und Hermes in der Krankenstation geschaut, als der Leibsklave von Lanista Sirius über den Hof gelaufen kam. Verlegen hüstelnd murmelte der Bursche, dass

Gaius Julius Caesar persönlich eine Einladung zum Abendessen im Herrenhaus ausgesprochen habe und sie doch bitte zur ersten Stunde der Nacht erscheinen möge.

Musa machte große Augen. »Da müssen wir dich aber standesgemäß einkleiden, Mara. In deinem normalen Tagesgewand kannst du dort nicht auftauchen. Ich lasse gleich die Sänfte des Lanista bereitmachen, damit können wir im Händlerviertel die passenden Dinge erwerben!«

Durch vier kräftige nubische Sklaven getragen, schwebten die beiden förmlich über das Marsfeld. Von ihrem erhöhten Sänftenplatz aus konnte Mara sehen, wie die Pferde der verschiedenen Rennställe Roms am Tiberufer bewegt und trainiert wurden. Die vierbeinigen Protagonisten der Wagenrennen wurden nur zu ihren Einsätzen in die diversen Arenen der Stadt gebracht. Genau wie die meisten Gladiatoren lebten sie außerhalb des Pomeriums, der heiligen Stadtgrenze, in angemessenen Unterkünften. Bald schon passierten sie das Theater des Pompeius und die Saepta Julia. Dort fanden die großen Wahlveranstaltungen der Republik oder bedeutende Gerichtsverhandlungen statt. Am Altar des Mars fädelte sich die Sänfte in die quirligen Geschäftsstraßen der Via Flaminia ein. Im Gegensatz zu den meist unschönen Gerüchen römischer Stadtviertel, duftete es hier wie auf einem ägyptischen Basar. Schwaden von Räucherwerk, Gewürzen und Parfum mischten sich zu einer dichten Wolke, die man glaubte mit Händen fassen zu können. Um die dahineilenden Menschen vor der heißen Sonne zu schützen, waren die Straßen mit Sonnensegeln überspannt und tauchten die Szenerie in buntes, gedämpftes Licht.

Musa schien zu wissen, wohin er sich wenden musste, denn er ignorierte alle lautstarken Angebote für Kleidung, Schuhwerk, Schmuck und Duftessenzen, die ihnen von den Händlern kreuz und quer zugerufen wurden. Er gab dem Anführer der Träger eine kurze Anweisung und sie bogen in eine kleine Gas-

se ein, in der ein reich verziertes Ladenschild Waren allerbesten Qualität aus dem Osten des Reiches versprach. Die Träger setzten die Säufte zu Boden und Musa half Mara zuvorkommend beim Aussteigen.

Der Händler erwartete sie bereits auf der Schwelle seines Geschäftes und verbeugte sich tief. »Darius aus Pergamon, stets zu Diensten, edle Dame, edler Herr! Hier findet Ihr die schönsten Kleider aus den besten Stoffen, die der Osten zu bieten hat, funkelndes Geschmeide und edle Düfte, die einer Kaiserin zur Ehre gereichen würden.«

»Unser Dank, Meister Darius!«, antwortete Musa höflich. »Diese Dame benötigt eine Ausstattung würdig für ein Bankett mit Caesar.«

Das war jetzt doch etwas übertrieben, dachte Mara im Stillen, aber sie würde sich überraschen lassen. Einige Zeit später und mit etlichen Münzen weniger im Beutel, traten sie den Rückweg zum Ludus an. Darius hatte ihr eine fast unendliche Auswahl an Hosen und Oberteilen im persischen Stil vorgelegt. Damast, Seide oder edelste Baumwolle in so vielen Farben, dass sie sich kaum entscheiden konnte. Schließlich packte Darius eine Damast-Kombination in Grün und Creme, sowie eine aus feinsten Baumwolle in zarten Blautönen und goldenen Stickerien ein. Dazu ein Paar weiche Lederschuhe. Schmuck durfte natürlich auch nicht fehlen. Mara hatte sich für eine einfache Perlenkette und ein dazu passendes Haarband entschieden, da mit ihren schulterlangen Haaren keine der beliebten üppigen Frisuren römischer Mode machbar waren. Auf Haarteile wollte sie aus Prinzip nicht zurückgreifen. Zusätzlich hatte sie ein leichtes Lavendelparfüm gewählt. Die schweren blumigen Düfte des Ostens mit Moschus verursachten ihr eher Kopfschmerzen.

Zurück an ihrem Arbeitsplatz, hatte Mara gerade noch Zeit zu baden und sich herauszuputzen. Musa errötete sichtbar als sie ihm das Ergebnis vorführte. »Du solltest jetzt lieber keinem der Gladiatoren über den Weg laufen. Du siehst zum Anbeißen aus!«, schwärmte er.

An der Tür des Herrenhauses wurde Mara bereits von einem Sklaven erwartet, der ihr die Schuhe auszog und gegen Hausslipper aus Seide wechselte. Er reichte ihr eine Schüssel parfümierten Wassers und ein Handtuch, um die Hände zu waschen. Dann führte er sie in das Triclinium, wo Sirius und Caesar in ein Gespräch vertieft hin und her schritten.

»Ah, da ist ja unsere beherzte Medica Mara Wallneria. Ich bin entzückt, Euch kennenzulernen! Ihr seht hinreißend aus!«

Caesar verbeugte sich in galanter Manier, ergriff Maras Hand und führte sie höflich zu einer der drei Liegen im Speisesaal, die u-förmig um einen niedrigen Tisch platziert waren. Mara war verlegen ob dieser Komplimente und versuchte, sich möglichst damenhaft niederzulassen. Caesar selbst beanspruchte den Ehrenplatz der mittleren Liege, Sirius besetzte den letzten freien Platz Mara gegenüber. Er klatschte in die Hände und ein Sklave trug die Vorspeisen auf: Pastetchen mit verschiedenen Füllungen, dazu Oliven und mehrere Sorten Käse.

»Den Wein zur Hälfte gewässert?«, fragte der Lanista.

»Ja, mein Freund. Den Falerner zum Abschluss trinke ich pur. Den schweren Caecuber kann man hingegen gut verschnitten genießen.« Caesar wandte sich Mara zu. »Ist das auch in Eurem Sinne, Medica?«

Mara konnte nur nicken, denn diese Weine sagten ihr nichts. Das Gespräch plätscherte während der Vorspeise leicht dahin. Mara bewunderte das detailreiche Fußbodenmosaik, das natürlich Szenen aus der Arena darstellte. Sie hörte zu, wie sich die beiden Männer über die Qualitäten gallischer Kriegsgefangener unterhielten und wie die Preise für vielversprechende Sklaven zur Gladiatorenausbildung in die Höhe geschneit seien, jetzt, da Caesar seine Feldzüge abgeschlossen hatte und kein Nachschub mehr zu erwarten war.

Mit einem charmanten Lächeln wandte sich Caesar Mara zu. »Genug mit diesen für Euch sicher langweiligen Gesprächen, Medica Wallneria.«

Obwohl er die fünfzig mittlerweile überschritten hatte, hatte Caesar in ihren Augen gegenüber einem jüngeren Mann nichts

an Anziehungskraft eingebüßt. Sie spürte ein leises Kribbeln im Bauch und schalt sich gleichzeitig ein dummes Gör. Sie wusste schließlich, was für ein notorischer Schürzenjäger Caesar war. Nicht nur Kleopatra wärmte sein Bett, man munkelte hinter vorgehaltener Hand, dass er die Frauen der Hälfte aller Senatoren bereits flachgelegt hatte. Caesars Ehefrau Calpurnia war wirklich nicht zu beneiden.

»Wo habt Ihr Euer Können erlernt? In Griechenland? Dort werden die meisten Ärzte ausgebildet, die in den Legionen dienen. Hm, wie eine Partherin seht Ihr mir nicht aus. Politisch mag Parthien zwar Feindesland sein, aber die parthischen Mediziner sind die besten der Besten.«

In Maras Kopf überstürzten sich die Gedanken. Sie konnte Caesar schlecht etwas über ein Studium an einer großen deutschen Universität oder einer Arbeitsstelle im noch gar nicht entdeckten Amerika erzählen. Was hatte doch Imhotep über Medizin in Ägypten erzählt? Und über altpersische Universitäten hatte sie schon im Studium gehört.

»Ich habe in den Häusern des Lebens in Ägypten gelernt und im parthischen Sepahan unter Ibn Sina studiert«, log sie. Dass Isphahan und Ibn Sina absolut nicht in die aktuelle Zeit passten, wusste Mara sehr wohl, sie zweifelte allerdings, dass es einem der Anwesenden auffallen würde.

Inzwischen war der Hauptgang mit Geflügel und Fisch aufgetragen worden und Sirius bewunderte Maras Halsgeschmeide, das so schön zu den Perlen passen würde.

»Ägyptische Arbeit, nehme ich an?«, fügte er augenzwinkernd hinzu.

Langsam merkte Mara wie erschöpft sie war, da sie sich höllisch darauf konzentrieren musste, nicht durch eine unbedarfte Äußerung als Fremdling in dieser Zeit entlarvt zu werden. Als die Desserts aufgetragen und süßer Falerner in kostbar verzierten Gläsern gereicht wurde, kam Caesar auf das geplante Fest und den damit verbundenen Sichtungskampf der beiden Provocatores zu sprechen.

»Es soll eine kleine Abschiedsfeier für meinen Großneffen

Gaius Octavius sein. Er ist mit fast siebzehn Jahren in einem Alter, in dem er lernen muss, selbstständig etwas auf die Beine zu stellen. Mein unsensibler Neffe Sextus hat es leider geschafft, sich bei seinen Legionen in Syrien so unbeliebt zu machen, dass sie ihn während einer Meuterei getötet haben. Nun ist Octavius der mir am nächsten stehende männliche Blutsverwandte. Er scheint mit am geeignetsten, um in meine Fußstapfen zu treten. Leider hat er sich auf dem Cursus honorum oder auf militärischen Posten noch nicht ausgezeichnet. Seine Mutter Atia hat das bislang nicht geduldet. Was mich sehr betrübt. Aber sein Organisationstalent ist unbestritten.«

Sirus nickte zustimmend. »Und was habt Ihr als Bewährungsprobe für Octavius geplant? Schickt Ihr ihn als Tribun zu einer Legion im Kampfeinsatz?«

Caesar schüttelte den Kopf. »Nein, ich will keine Familienfehde heraufbeschwören. Dieses Jahr finden wieder die Isthmischen Spiele statt. Da mein geplanter Wiederaufbau des zerstörten Korinth im Moment nur auf dem Papyrus existiert, wird die Veranstaltung nach wie vor im nahe gelegenen Sicyon stattfinden. Bei allen Freiheiten der griechischen Provinzen, Rom übt immer noch die Oberhoheit aus! Also soll dieses Mal Octavius die Durchführung der Spiele beaufsichtigen. Danach erst kommandiere ich ihn zum Militärdienst ab.«

Caesar nahm genüsslich einen Schluck Falerner und ließ ihn im Mund kreisen. Als er das Glas abgesetzt hatte, fuhr er fort: »Nun, die Feier hier in Rom soll nicht nur ein Bankett bieten, sondern auch ein hinreichendes Unterhaltungsprogramm. Musiker und Tänzerinnen sieht man auf jedem mittelmäßigen Fest, einen echten Gladiatorenkampf hingegen wie in der Arena können nur wenige Persönlichkeiten bieten.«

Ein selbstzufriedenes Lächeln glitt über sein Gesicht. »Ich plane zwei als Provocatores kämpfende Gladiatoren gegeneinander antreten zu lassen. Scharfe Waffen, bis zur Niederlage eines Gegners, nicht bis zum Tod, wenn vermeidbar!« Mit einem Seitenblick zu Sirius fügte er mit einem verschlagenen Grinsen hinzu: »Damit würden wir uns sonst nur in den eigenen Geld-

beutel fassen, nicht wahr, Sirius?« Und zu Mara gewandt mit einem Zwinkern in den Augen scherzte er: »Auch wenn wir hervorragenden ärztlichen Beistand haben.«

Mara hatte diesem Wortwechsel verwirrt zugehört. »Wie tritt ein Provocator eigentlich an?«, formulierte sie in – so hoffte sie – unverfänglichem Nichtwissen.

Sirius erklärte: »Ein Kämpfer mit Schild und Kurzschwert, dazu Helm, Brustschutz und eine Schutzschiene am linken Bein und rechten Arm.«

»Wobei«, warf Caesar ein, »ich statt des Kurzschwertes eine Sica, ein gebogenes Langschwert, sehen möchte. Es macht den Kampf interessanter, wenn die Streiter hinter den Schild des Gegners gelangen können.«

Sirius nickte diensteifrig. »Das wird selbstverständlich organisiert! Aus unserer Truppe habe ich die Gladiatoren Ferox und Draco ausgewählt. Sie haben in der Arena viele siegreiche Kämpfe bestritten. Ferox ist mit Ende dreißig zwar schon in fortgeschrittenem Gladiatorenalter – hm, es steht eigentlich seine Freilassung an – aber er macht mit größerer Erfahrung die fehlende Geschwindigkeit wett. Draco ist ein junger Heißsporn, Mitte zwanzig. Leider kämpft er oft schmutzig und hat gerade heute wieder einen Gegner im Training nicht unerheblich verletzt!«

Caesar schaute zu Mara hinüber. »Stimmt das, Medica? Wie schwer ist seine Verletzung?«

»Er hat ein gebrochenes Schienbein. Es wird ausheilen. Meiner Schätzung nach wird Colossus erst nach den Saturnalien mit einer realen Chance in der Arena auftreten können.«

Caesars Blick verdüsterte sich. »Sirius, Draco arbeitet ab sofort nur noch mit dem Ausbilderstab. Wenn er genug Geld eingespielt hat, verkaufen wir ihn an einen anderen Ludus oder lassen ihn frei, wenn es das Publikum unbedingt fordert. Die Einsatzbereitschaft unserer Kämpfer darf nicht durch einen einzelnen dauerhaft geschwächt werden. Die Ludi Romani stehen an und da ist es eine Frage der Ehre, dass sich die Gladiatoren meiner Schule in ansehnlicher Zahl hervortun!« An Mara

gewandt fügte er hinzu: »Medica, ich wäre Euch verbunden, wenn Ihr morgen dem Ausscheidungskampf beiwohnen würdet.«

KAPITEL 14

Maras Schätzung erwies sich als richtig. Am Nachmittag des zweiten Tages rumpelten die Wagen in den Hof des großen Mansios von Benevento. Die Maultiere mussten sich ordentlich anstrengen, denn die Herberge lag oberhalb des Ortes, nahe der Kreuzung, wo der Weg von der Via Appia in die Kampanischen Berge abzweigte. Unter viel Gefluche und Peitschenknallen manövrierten die kutschierenden Legionäre die Wagen am Gefährt eines Köhlers vorbei. Er hatte das Mansio gerade mit einer Ladung Holzkohle beliefert und genau in der Ausfahrt war der Splint am Hinterrad gebrochen, sodass es von der Achse gerutscht war.

Im Hof sprang Octavius vom Pferd und gab unmissverständliche Anweisungen: »Noricus und Statius, ihr helft den Köhlerburschen beim Anheben des Wagens, damit die endlich das verdammte Rad befestigen können. Sonst stehen die noch morgen früh hier und halten alles auf!« Er wandte sich den anderen Legionären zu. »Rusticus, du kennst dich hier im Ort aus. Schnapp dir Lentulus und besorg genug Vorräte, dass wir bis Apulia damit auskommen. Nehmt Musa als Zahlmeister mit.« Mara war überrascht von der Entschlossenheit, die Octavius plötzlich an den Tag legte. »Crispus, Furius, ihr kümmert euch um die Pferde und Maultiere. Macrinus und Lucianus, ihr bringt unser Gepäck ins Mansio, wenn ihr die Wagen in der Remise untergebracht habt. Ich kümmere mich um unsere Schlafplätze.«

Gefolgt vom Rest der Truppe betrat er die Herberge. Der missmutig dreinblickende Stationswirt war offensichtlich ein Veteran, der wegen einer Verletzung ausgemustert worden war und zum Ausgleich diesen Posten erhalten hatte. Mit einem deutlichen Hinken begab er sich hinter seinen Schreibtresen.

»Wir sind voll besetzt«, knurrte er. »Sucht euch Zimmer in einer Taverne im Ort!«

Octavius' blaue Augen wurden eisig und schienen den Wirt erdolchen zu wollen. Mit gefährlich leiser Stimme beugte er sich vor. »Manceps, ich trage hier keine Bitte vor!« Er zog das Behältnis mit den Dokumenten aus seiner ledernen Reisetasche. »Nachdem du als Offizier bei der Legion gedient hast, nehme ich an, dass du des Lesens kundig bist.« Er entrollte Caesars Geleitbrief und tippte zur Bekräftigung auf die Siegel darunter. »Du wirst das Siegel des staatlichen Kurierdienstes erkennen und das daneben stammt von meinem Großonkel Gaius Julius Caesar. Als Leiter dieses staatlichen Rasthauses bist du verpflichtet, Reisende im Dienst des Senats zu unterstützen. Ich fordere vier Zimmer für mich und meinen Begleiter, meine beiden Leibwächter und meine Leibärztin nebst Gehilfen. Meine Legionäre werden in der Remise bei den Wagen schlafen.« Er schlug mit der flachen Hand auf die Platte des Tresens und hob die Stimme. »Und sorg dafür, dass es gefälligst keine Hundehütten oder Besenkammern sind!«

»Jawohl, Herr!«, stammelte der Wirt. Er angelte ein zusammengebundenes Bündel Wachstafeln unter dem Tresen hervor und schlug es auf. »Bitte macht Eure Eintragung, Herr! Wie viele Leute, wie lange Ihr bleibt und was Ihr zu essen wünscht.« Während Octavius zum Stilus langte, brüllte der Wirt einem Sklaven zu, wohin er das bereits abgestellte Gepäck bringen sollte. »Bitte, edle Leute, hier entlang. Folgt Salvius dort zu Euren Zimmern. Das Essen wird in Kürze im Speiseraum serviert werden, Herr!« Mit einer tiefen Verbeugung deutete der Wirt auf die Tür neben dem Tresen.

»Hab Dank, Manceps. Schreib die Kosten auf die Rechnung des Cursus Publicus, wir sind schließlich im öffentlichen Auftrag unterwegs!« Schon im Gehen drehte sich Octavius mit einem fiesen Blick noch einmal zum Wirt um. »Manceps, der für die Abrechnungen des Cursus Publicus zuständige Quästor wird eine Abschrift meiner Spesen erhalten. Er wird deine eigenen Angaben sehr genau überprüfen!«

Als sie außer Sicht des verdatterten Wirtes waren, machte sich nicht nur auf Octavius' Gesicht ein Grinsen breit. Ferox

klatschte ihm seine Pranke auf die Schulter. »Du hast schnell gelernt, mein Junge!«

Als sie die Zimmertür hinter sich geschlossen hatten, warf Agrippa einen Blick aus dem Fenster. Es ging zum Hof des Mansios und er konnte sehen, dass sich der Köhlerkarren gerade auf den Weg die Straße hinunter Richtung Benevento machte.

»Wie geht's jetzt weiter, Octavius?«

»Wir versuchen, die Kampanischen Berge so schnell wie möglich zu durchqueren. Ich möchte es möglichst in zwei Tagen bis Herdoniae schaffen. Die alten Handelswege sind zwar schmal, aber gut gebaut und dürften uns zur jetzigen Jahreszeit keine Probleme bereiten. Ab Aecae geht es dann ausschließlich bergab. Das Dumme ist, dass wir zwischen Aequum Tuticum und Aecae auf freier Flur übernachten müssen. Selbst wenn die Maultiere ordentlich mit Getreide gefüttert werden, schaffen sie es nicht in einem Tag bis Aecae. Unsere Kasse ist sicher versteckt?« Octavius blickte Agrippa fragend an.

»Ich habe die Beutel mit Aurei und Silberdenaren vor unserer Abreise in Rom persönlich in den doppelten Böden der Wagen versteckt. Niemand weiß davon, auch die Legionäre nicht.« Agrippa rieb sich gedankenverloren die Nase. »Willst du nicht einen Legionär vorausschicken, um das Transportschiff nach Sicyon klarzumachen? Dann würde es schneller gehen!«

Octavius schüttelte energisch den Kopf. »Nein, erst wenn wir Herdoniae erreicht haben. Dann dürften wir noch ungefähr vier Tage bis Brundisium benötigen. Ein einzelner Reiter kann es mit einem Wechselferd in der halben Zeit schaffen. Aber allein durch die Berge zu reiten, wäre ein zu großes Wagnis.«

Mit der aufgehenden Sonne verließ die Reisegruppe Benevento in nordöstlicher Richtung. Die Luft war trotz des beginnenden Sommers erfrischend und Vogelgezwitscher schallte in den Obstgärten und Maronenhainen. Sobald sie den Gürtel kulti-

vierten Landes um Benevento verlassen hatten, säumte dichter Laubwald den Wegesrand. Teilweise überwuchsen die Äste uralter Buchen hallenartig die Straße, sodass nur schmale Sonnenfinger den mit Steinen gepflasterten Weg erreichten. Ausgefahrene Rillen zeugten von einem langjährigen Verkehr schwer beladener Wagen. Murmelnde Gebirgsbäche versprachen ausreichend Wasser für Mensch und Tier. Stetig ansteigend wand sich der Handelsweg durch die niedrigeren Ausläufer der Kampanischen Berge, die im Nordwesten fast eine Leuga hoch aufragten.

Ab und an mussten sie einem entgegenkommenden Fuhrwerk ausweichen, das Baumstämme oder Holzkohle geladen hatte, die für Benevento bestimmt waren. Waren die Bewohner am Rande der Via Appia Reisenden gegenüber freundlich und aufgeschlossen, warfen ihnen die Bewohner der vereinzelt Waldgehöfte eher finstere Blicke zu und verschwanden, wenn sie der Gruppe um Octavius ansichtig wurden. Auch Rusticus, der aus Benevento stammte, konnte mit einem Gruß im örtlichen Dialekt nicht viel ausrichten.

»Es ist gut, dass wir genügend Vorräte mit uns führen«, richtete er das Wort an Octavius. »Ich glaube, man ließe uns hier nicht einmal neben einem Gehöft Pause machen.« Er räusperte sich. »Was wir aber dennoch bald irgendwo machen sollten, wenn wir die Zugtiere nicht über Gebühr anstrengen wollen.«

Octavius nickte und kurze Zeit später führte Rusticus sie auf eine Waldlichtung, die nur ein paar Schritte abseits des Weges an einer flachen, von einem Bach gespeisten Gumpel lag. Mara rutschte dankbar aus dem Sattel und rieb sich die Kehrlseite. Alle halfen zusammen, um die erhitzten Maultiere auszuspannen, die Pferde abzusatteln und mit Grasbüscheln abzureiben, bevor sie an der Gumpel ihren Durst stillen konnten. Lentulus und Furius versorgten sie mit Futtersäcken und ließen sie rasten. Octavius und Agrippa waren sich nicht zu schade, Feuerholz zu sammeln, während Mara und Musa ein Mittagsmahl vorbereiteten.

»Packt den Käse wieder ein, ich habe was viel Besseres!«,

ließ sich die fröhliche Stimme von Hermes vernehmen. Er und Ferox trugen einen dünnen Ast zwischen sich, auf dem mehrere dicke Bachforellen an den Kiemen aufgefädelt waren. »Ein Retiarius kann mit einem Netz nicht nur Gladiatoren fangen!«, kicherte Hermes.

Er und Ferox machten sich sogleich daran, den Fang auszunehmen und zu säubern, während Rusticus wilden Oregano zum Würzen beisteuerte. Musa zauberte von irgendwoher ein Säckchen Salz hervor und kurze Zeit später brutzelte der auf Ästchen gespießte Fisch über der Glut.

»Das kann der Koch meines Großonkels nicht besser machen!«, seufzte Octavius genießerisch, als alles bis auf den letzten Krümel verputzt war und sie sich zur wohlverdienten Mittagsruhe zurücklehnten.

»Ich muss mich mal hinter einen Busch verziehen«, meldete sich Mara bei Ferox ab, der machte ein Handzeichen zu Hermes, seinem Leibwächterdienst nachzukommen. »Nein, dafür brauche ich kein Kindermädchen!«, lachte Mara.

Rusticus warnte: »Hier oben gibt es Bären und Wölfe. Entfernen dich nicht zu weit vom Lager!«

»Ich bin gleich dort hinten und setze mich danach in Sichtweite ans Wasser, um mir die Füße zu kühlen. Ehrenwort!«

Leise vor sich hin summend suchte sie sich ein stilles Örtchen. Auf der anderen Seite der Lichtung raschelte es. »Hm, Spanner wird es hier nicht geben. Und einen Bären interessiert meine nackte Kehrseite wohl eher nicht.«

Etwas angespannt musterte sie die Umgebung, als sie sich wieder aufrichtete. Es raschelte erneut, diesmal mehr zur Gumpen hin. Neugierig ging sie am Wasser entlang, den Blick immer in Richtung des Geräuschs. Da ... jetzt knackte ein Ast. Leise, aber vernehmlich. Nun wurde es ihr doch etwas mulmig und sie orientierte sich zügig zum Lager zurück.

»Ferox, dahinten ist etwas. Es raschelt und knackt.«

Der Ex-Gladiator brummte schläfrig vor sich hin: »Hm, ich schau mal nach.« Agrippa war als Einziger noch wach. »Komm mit, Junge, vier Augen sehen mehr als zwei.«

Als sie die von Mara genannte Stelle erreichten, stand ein Reh am Wasser und trank. »Da hast du deinen Raschler.«

Ferox wollte sich gerade grummelnd umwenden, als Agrippa ihm ein Zeichen machte. Er war auf die andere Seite der Gumpen gewechselt und hatte einen Blick ins dortige Gebüsch geworfen. »Schau dir das an, Ferox!« Er deutete auf einen gut sichtbaren Fußabdruck. »Keine genagelten Caligae, also niemand von uns!«

»Wahrscheinlich ein Beerensammler oder jemand, der wie wir fetten Forellen nachgestellt hat. Wir sind schließlich nicht allein in diesen Bergen.«

Als die Sonne den Zenit überschritten hatte, machten sich Mensch und Tier gestärkt auf die zweite Etappe des Tages. Sie durchquerten die Siedlung Aequum Tuticum, ohne sich länger aufzuhalten, als es brauchte, um die Tiere zu tränken. Den von Rusticus zum Nachtlager ausgewählten Platz erreichten sie zwei Wegstunden später. Ein größerer Bergsee wurde zur Straßenseite von einer Wiese begrenzt.

Octavius hielt mit den beiden Gladiatoren, Agrippa und Optio Crispus Kriegsrat. »Wir müssen das Lager für heute Nacht so gut es geht sichern. Das, was Mara heute Mittag am Rastplatz erlebt hat, geht mir nicht aus dem Kopf. Abseits der Via Appia treibt sich zu viel Raubgesindel herum.«

»Sollen wir so etwas wie ein Lager im Angesicht des Feindes errichten?«, schaltete sich Crispus, ganz der professionelle Legionär, ein. »Wir haben Hacken und Schaufeln auf dem Wagen.«

Agrippa lachte. »Nein, ich glaube, wir brauchen keinen Graben auszuheben oder Palisaden zu errichten. Ich schlage vor, wir lagern direkt am Wasser und stellen unsere Wagen halbkreisförmig hintereinander am Ufer auf. Mara hat ihr kleines Zelt zum Schlafen. Die Planen der beiden großen Militärzelte hängen wir außen vor die Wagen, sodass es keine Zwischen-

räume zum Durchschlüpfen gibt. Wer keine Wache hat, schläft unter den Wagen. Dann hat es ein Schurke schwer, unbemerkt durch die Wagenburg ins Lager zu kriechen. Wir sind zwölf Männer, die mit Waffen umgehen können. Sechs für jede Wache. Jeweils einer pro Wagen, macht vier Wachtposten. Die Tiere pflocken wir neben der Wagenburg an. Sie werden von zwei weiteren Männern bewacht.«

Crispus nickte. »Ein guter Plan. Feuer machen wir nur direkt am Seeufer, dann werden unsere Wachtposten nicht geblendet. Und jeder Einzelne hält seine Waffe griffbereit am Körper!«

Die erforderlichen Vorbereitungen waren schnell getroffen und alle machten es sich an ihren zugewiesenen Plätzen so bequem wie möglich. Mara bot Musa an, bei ihr im Zelt zu übernachten, aber der wollte vor den anderen nicht als Feigling dastehen, auch wenn Agrippa ihn nicht zu den waffenfähigen Personen zählte.

Es wurde still im Lager. Ab und zu knarzte das Holz eines Wagens, wenn sich der Posten bewegte. Das leise Grasrupfen der Tiere und das Plätschern des Wassers lullten Mara bald in den Schlaf. Irgendwann schreckte sie hoch, weil sie meinte, ein außergewöhnliches Geräusch hätte sie geweckt.

»Wahrscheinlich ein Fisch, der im Wasser gesprungen ist«, beruhigte sie sich selbst.

Kurze Zeit später raschelte es an der Zeltplane. Maras Nerven spannten sich merklich und sie lauschte angestrengt in die Dunkelheit hinein. Durch das Leder drang kein Schimmer der ohnehin nur schmalen Mondsichel. »Bestimmt Mäuse oder anderes Kleingetier.«

Sie war gerade wieder eingenickt, als plötzlich die seitliche Zeltwand weggerissen wurde und eine Hand versuchte, sich über ihr Gesicht zu legen. Mara schrie aus voller Kehle auf und biss instinktiv kräftig in das Fleisch vor ihrem Mund. Mit einem Schmerzensschrei wurde die Hand zurückgezogen, dafür spürte Mara sogleich das Gewicht eines Menschen auf sich, der sie schwer auf den harten Boden drückte und nur als Silhouette vor dem Nachthimmel erkennbar war. Von draußen tön-

überraschte Ausrufe und Kampfgeräusche in das Zelt, dazu das Wiehern aufgeschreckter Pferde und Schmerzensschreie.

Mara bemühte sich, mit aller Kraft den Menschen über sich wegzuschieben, dessen nach Knoblauch und schlechten Zähnen stinkender Atem ihr unmittelbar in die Nase stach. Ihr Verstand arbeitete fieberhaft. Sie versuchte, mit der rechten Hand das Messer in ihrem Stiefelschaft zu erreichen. Aber ihr Angreifer hatte seinen Unterarm auf ihre Kehle gepresst und drückte langsam zu. Mit der anderen Hand tastete er ihre Kleidung ab, wohl auf der Suche nach einem Geldbeutel, während seine Beine die von Mara auf den Boden fixierten. Als er das Amulett an ihrem Hals aufspürte, riss er es ihr mit einem Ruck ab.

Mara schrie weiter um Hilfe, so gut es ihr malträtiertes Hals erlaubte, wand sich unter ihrem Angreifer und bockte. Schließlich ertasteten ihre Fingerspitzen das gesuchte Messer und ihre Hand schloss sich fest um den Griff. Vor ihren Augen tanzten helle Lichter und sie wusste, dass sie nur einen einzigen Versuch hatte, ihre Waffe möglichst tödlich einzusetzen. Zu ihrem Glück gab der Arm ihre Kehle frei, denn ihr Gegner schien realisiert zu haben, dass eine Frau unter ihm lag. Nun ließ er nichts unversucht, um Mara die Kleider vom Leib zu reißen. Als der Angreifer ihre Brüste umfasste, vergrub sie ihre linke Hand in seine Haare, riss den Kopf des Mannes zur Seite und stieß mit der rechten die Klinge des Messers tief in seinen Hals.

Während sich der Angreifer in Todeszuckungen auf der, noch immer wüste Verwünschungen ausstoßenden Mara wand, wurde das komplette Zelt zur Seite gerissen. Die besorgten Gesichter von Ferox, Octavius und Agrippa erschienen in ihrem Blickfeld. Der Tote wurde von ihr heruntergezerrt.

»Dii, sanguis iste?«

»Esne laesus?«

»Consurge!«

Sie verstand kein Wort. »Oh alle Götter!«, schoss es Mara durch den Kopf. »Das Amulett! Der Bastard hat es mir vom Hals gerissen. Ohne das Ding bin ich aufgeschmissen! Ich verstehe keine einzige Silbe Latein und werde für die anderen nur

unverständliches Kauderwelsch von mir geben.« Hektisch tastete sie mit den Händen den Boden um sich herum ab. Agrippa wollte sie beruhigend in die Arme nehmen. Sie schüttelte nur den Kopf. »Ich muss dieses verdammte Amulett finden! Helft mir mal dabei!« Alle schauten sie verständnislos an.

»Quaeris hoc?« Hermes hielt das Amulett am durchgerissenen Lederband in die Höhe.

Wie eine Ertrinkende schnappte Mara danach. »Danke!«, stammelte sie, den Tränen nah.

Ferox hob sie sanft auf die Füße. »Geht es wieder? Du warst dermaßen durcheinander, dass du nur abstruses Zeug von dir gegeben hast. Komm mit ans Feuer, damit ich nachschauen kann, ob das dein Blut ist oder ob es von deinem Angreifer stammt.«

Sie fühlte Octavius' stechenden Blick auf sich, der zwischen dem Amulett in ihrer Hand und ihren Augen hin und her wanderte. »Ich glaube, wir haben dringenden Gesprächsbedarf!«, waren seine einzigen Worte.